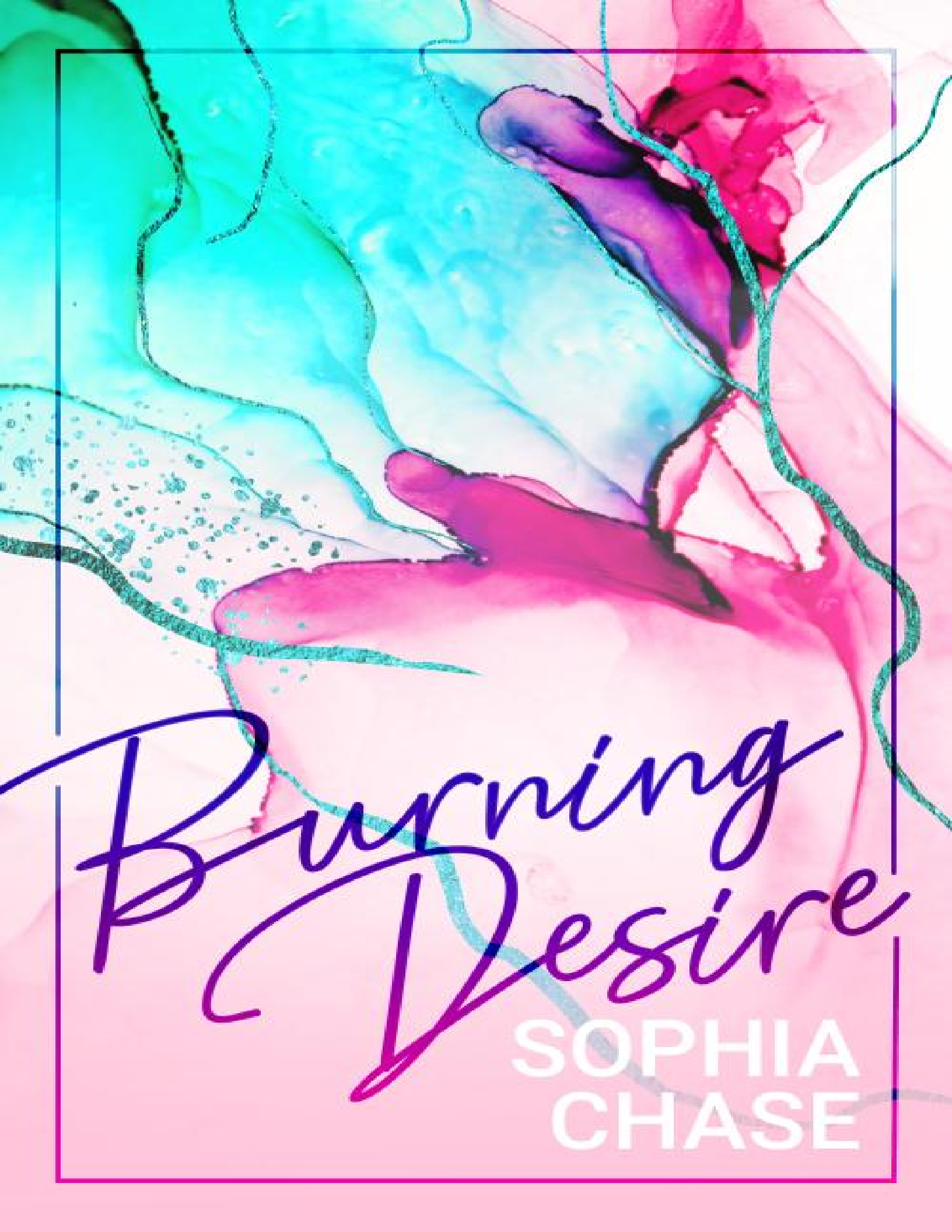
Burning Desire
SOPHIA CHASE

Inhaltsverzeichnis

KAPITEL 1

KAPITEL 2

KAPITEL 3

KAPITEL 4

KAPITEL 5

KAPITEL 6

KAPITEL 7

KAPITEL 8

KAPITEL 9

KAPITEL 10

KAPITEL 11

KAPITEL 12

KAPITEL 13

KAPITEL 14

KAPITEL 15

KAPITEL 16

KAPITEL 17

KAPITEL 18

KAPITEL 19

KAPITEL 20

KAPITEL 21

KAPITEL 22

KAPITEL 23

KAPITEL 24

KAPITEL 25

KAPITEL 26

KAPITEL 27

KAPITEL 28

KAPITEL 29

KAPITEL 30

KAPITEL 31

KAPITEL 32

KAPITEL 33

KAPITEL 34

KAPITEL 35

KAPITEL 36

KAPITEL 37

KAPITEL 38

KAPITEL 39

KAPITEL 40

EPILOG

Burning Desire

Sophia Chase

Deutschsprachige Erstausgabe August 2019

Copyright © 2019 Sophia Chase

Alle Rechte vorbehalten

Impressum: J. Schumann

Bergstr. 4

A-4282 Pierbach

Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Covergestaltung: Catrin Sommer www.rausch-gold.com

Autorenfoto: Melanie Eichenauer, www.studio-eichenauer.at

Lektorat: Dr. Antonia Barboric

Burning Desire

KAPITEL 1 9

KAPITEL 2 15

KAPITEL 3 20

KAPITEL 4 26

KAPITEL 5 36

KAPITEL 6 45

KAPITEL 7 55

KAPITEL 8 61

KAPITEL 9 70

KAPITEL 10 75

KAPITEL 11 81

KAPITEL 12 86

KAPITEL 13 96

KAPITEL 14 104

KAPITEL 15 111

KAPITEL 16 121

KAPITEL 17 137

KAPITEL 18 143

KAPITEL 19 155

KAPITEL 20 164

KAPITEL 21 175

KAPITEL 22 182

KAPITEL 23 188

KAPITEL 24 198

KAPITEL 25 209

KAPITEL 26 219

KAPITEL 27 228

KAPITEL 28 237

KAPITEL 29 246

KAPITEL 30 253

KAPITEL 31 261

KAPITEL 32 267

KAPITEL 33 277

KAPITEL 34 285

KAPITEL 35 292

KAPITEL 36 297

KAPITEL 37 302

KAPITEL 38 314

KAPITEL 39 320

KAPITEL 40 328

EPILOG 335

Deutschsprachige Erstausgabe August 2019

Copyright © 2019 Sophia Chase

Alle Rechte vorbehalten

Impressum: J. Schumann

Bergstr. 4

A-4282 Pierbach

Nachdruck, auch auszugsweise, nicht gestattet.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Covergestaltung: Catrin Sommer www.rausch-gold.com

Autorenfoto: Melanie Eichenauer, www.studio-eichenauer.at

Lektorat: Dr. Antonia Barboric

Korrektorat: SW Korrekturen - Sybille Weingrill

Wenn die Liebe dir winkt, folge ihr, sind ihre Wege auch schwer und steil.

Khalil Gibran

KAPITEL 1

Wenn dein Boss dich aufgrund der Tatsache, dass du eine Frau bist, schlechter behandelt als deine männlichen Kollegen und du im Grunde nur eingestellt wurdest, um die Firmenhomepage hübscher wirken zu lassen, dann solltest du zuerst kündigen und den Widerling im Anschluss mit allen rechtlichen Mitteln, die dir zur Verfügung stehen, vernichten.

Ich kündigte an dem Tag, als er mich mitten in einem Firmenmeeting und vor versammelter Mannschaft mit „Herzchen“ ansprach. Das war aber lediglich der berühmte letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte.

Ich wartete das Ende der Versammlung ab, marschierte dann schnurstracks in sein Büro und besiegelte mein Schicksal mit den Worten: „Mr Pruisan, ich löse meine Anstellung mit sofortiger Wirkung. Ich habe es satt, mich von Ihnen demütigen zu lassen. Glauben Sie wirklich, ich habe mir meinen Arsch die letzten Jahre dafür aufgerissen, um von Ihnen vor allen anderen als hübsches Dummchen dargestellt zu werden? Ihnen fehlt jeglicher Sinn für Respekt; vor allem gegenüber Frauen.“

Darauf war er wohl auch noch stolz – der alte Drecksack. Er gehörte zu Londons erfolgreichsten Scheidungsanwälten und betreute ausschließlich Männer, denen er half, ihre Exfrauen finanziell zu vernichten.

Doch er lachte nur kurz auf, lehnte sich in seinem Sessel zurück und musterte mich von oben bis unten. „Ich wollte Sie sowieso entlassen, Kate.“

Dass er mich als Einzige seiner Angestellten stets mit meinem Vornamen ansprach, war auch etwas, was mich längst in den Wahnsinn getrieben hatte.

„Als ich Sie einstellte, dachte ich, in Ihnen viel Potenzial erkennen zu können. Aber offensichtlich können Sie einzig und allein mit Ihrem Äußeren punkten. Leider ist dieser Vorzug vergänglich. So habe ich irgendwann eine alte, hässliche Möchtegernanwältin am Hals. Mit Ihrer Entscheidung haben Sie uns beide einiges Ungemach erspart."

Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, dass ich in den vergangenen Monaten immens hart gearbeitet habe, um Mr Pruisans hohen Ansprüchen gerecht zu werden. Das hatte ich aber nicht ohne Hintergedanken getan. Schließlich würde er alles, was ich jetzt sagte, gegen mich verwenden. Ich durfte ihn also weder anbrüllen noch eine seiner heiß geliebten Bronzeskulpturen nach ihm schmeißen. Alles, was ich machen konnte, war, Haltung zu bewahren.

Ich schluckte und drückte meine Schultern durch. „Ich werde meine Sachen packen und mein Büro noch heute räumen."

Er zog seine rechte Augenbraue hoch, wie er es immer tat, wenn er kurz davorstand, eine verbale Atombombe zu zünden. „Das ist doch wohl hoffentlich selbstverständlich. Hätten Sie geglaubt, dass ich Sie auch nur noch einen Tag länger hier geduldet hätte?"

Natürlich hatte ich das nicht geglaubt.

„Gut, dann gehe ich jetzt."

„Ja, tun Sie das. Aber vielleicht sehen wir uns ja eines Tages doch noch einmal – wenn ich Ihrem Zukünftigen rechtlichen Beistand bei der Scheidung anbieten werde."

Mit dieser Aussage brachte Pruisan mich aus der Contenance. „Fahren Sie zur Hölle, Sie frauenverachtender Arsch!"

Dass ich dies nun laut von mir gegeben hatte, war in vielerlei Hinsicht äußerst dumm von mir gewesen. Ich hatte Pruisan damit nicht nur Anlass geboten, mich beruflich zu ruinieren. Ich hatte damit eine persönliche Angelegenheit angesprochen, die nur zwei Wochen später damit enden sollte, meinen Freund mit einer anderen Frau zu erwischen. Die Frau, die er am helllichten Tag in seinem Büro vögelte, war keine Unbekannte für mich. Es handelte sich um seine Assistentin, zu deren Hochzeit wir im vergangenen Jahr eingeladen gewesen waren. Doch offensichtlich nahm auch sie es mit der Treue nicht so genau.

Die tragische Wahrheit hinter meinem vermeintlich gigantischen, vor allem jedoch nicht durchdachten Befreiungsschlag lautete, dass ich fast pleite, arbeitslos und – da ich es keine Sekunde länger mit meinem betrügerischen Freund unter einer Decke aushielt – auch noch obdachlos war. Irgendwie wirkten solch spektakuläre Szenen in Filmen immer besser. Nie kam darin eine verzweifelte Frau vor, die ein Zimmer in einem fragwürdigen Hotel bezog und den Anschein erweckte, das sprichwörtliche Wasser würde ihr bis zum Hals stehen.

Ich war auf dem absolut tiefsten Tiefpunkt meines Lebens angekommen und aus vollem Herzen verzweifelt. Ben, mein Exfreund, und ich hatten uns gerade erst eine Wohnung

gemietet und sie gemeinsam eingerichtet. Dafür hatte ich mein gesamtes Erspartes verpulvert.

Alles, was ich nun besaß, waren ein paar Möbel und unzählige Kartons mit meinen Habseligkeiten, die sich momentan im Flur meiner alten Wohnung stapelten. Ich hatte immer gedacht, eine wirklich starke Frau zu sein, aber mittlerweile zweifelte ich an mir. Während ich auf eine Antwort auf meine Bewerbungen, die ich abgeschickt hatte, wartete, lag ich derzeit nachts oft wach und bekämpfte mit aller Kraft den Drang, Pruisan um Vergebung zu bitten und in meinen alten Job zurückzukehren.

So tief würde ich nicht sinken.

No way!

Während der öden Wartezeit erledigte ich einige Aufgaben für meine beste Freundin Olivia. Sie hatte sich als Psychotherapeutin mit einer eigenen Praxis selbstständig gemacht. Im Gegensatz zu mir stand sie mit beiden Beinen im Leben.

An diesem Nachmittag hatte ich ein Bewerbungsgespräch mit der Personalchefin einer großen Investmentfirma geführt, die ganz oben auf der Wunschliste meiner künftigen Arbeitgeber stand. Unsere Unterhaltung war für mich durchaus vielsprechend verlaufen, bis ich dieser wildfremden Frau aus heiterem Himmel mein Herz ausgeschüttet hatte. Und das nur, weil sie gemeint hatte, P&M wäre wie eine Familie für sie.

Mir schien es unangebracht, dass sie das gesagt hatte. Doch sie hatte ja nicht wissen können, wie verkorkst mein Leben gerade war. Offensichtlich aber hatte ich das Bedürfnis verspürt, ihr genau das unter die Nase zu reiben.

Nach dem Gespräch fuhr ich geradewegs zu Olivia, die mich bereits im kleinen Eingangsbereich ihrer Praxis erwartete. Wir betraten ihren Therapieraum, und zunehmend kam auch ich mir vor wie eine ihrer Patientinnen.

„Wie lief das Gespräch?“, fragte Olivia und setzte sich neben mich auf die hellbraune Couch.

Ich stieß ein Kichern aus – purer Galgenhumor und nur ein Zeichen dafür, wie schlecht es gelaufen war. „Eigentlich ganz gut – bis ich beschloss, dieser Lady, die eher einer Seelenfischerin als einer Personalchefin glich, all meine Sorgen aufzutischen. Wie verdammt belämmert kann man eigentlich sein?!“

Olivia runzelte die Stirn. Nicht ganz zu Unrecht fragte sie sich wohl gerade, ob ich also vielleicht meinen letzten Funken Verstand verloren hatte. „Oje. Aber wer weiß … vielleicht rechnet sie dir deine Ehrlichkeit an.“

„Du bist wirklich zu gut für diese Welt, Liv“, meinte ich schmunzelnd und strich mir über die Stirn. „Aber ich muss zugeben, dass es wahrscheinlich sogar besser für mich ist, den Job dort nicht zu bekommen. Denn ist Pruisans Kanzlei das Zentrum der Hölle, dann ist P&M Gerüchten zufolge der Vorsaal davon.“

Doch in Wahrheit hätte ich alles getan, um in Satans Vorzimmer arbeiten zu dürfen, weil ich dort zumindest eine echte Aufstiegschance für mich sah. P&M war ein megaerfolgreiches Unternehmen, und genauso mächtig waren die Siege, die man für sich reklamieren konnte. Intern wurde wohl auch genauso viel gekämpft, doch dies war eher eine Grundbedingung als eine Ausnahme. Ich hatte früh gelernt, skrupellos sein zu müssen, um das zu

erreichen, was ich wollte, und dies kam mir jetzt, in der brutalen juristischen Welt, zugute.

Vom Tag meiner Geburt an war ich eine Kämpferin gewesen, und es tat gut, mir dies vor Augen zu führen, um neue Kraft zu schöpfen.

„Jeder Rückschlag ist hart, aber irgendwie wird es weitergehen. Was soll schon noch Schlimmeres passieren? Ich meine, ich habe meinen Job, meinen Freund, mein Zuhause und zu guter Letzt wohl auch noch meinen Verstand verloren … also?!“

Olivia blickte betrübt zu mir. „Ich garantiere dir, dass auch wieder andere Zeiten auf dich zukommen werden, Kate.“ Sie tätschelte meine Hand, stand auf und schenkte mir ihr aufmunterndes Lächeln. „Ich habe gleich den letzten Patienten für heute. Danach gehen wir etwas essen, okay?“

„Mir wäre eine Bloody Mary anstelle von Essen lieber. Und zwar so viele davon, dass ich vergesse, gerade über dem Abgrund zu schweben.“

Olivia hob tadelnd ihren Zeigefinger, ehe sie verschwand. Ich atmete tief durch. Ihre Worte klangen deutlich in mir nach. Ich wünschte, sie hätte recht. Doch ich befand mich an einem Punkt, an dem ich das Gefühl hatte, ständig die falschen Türen zu öffnen. Ich fühlte mich verloren und orientierungslos. Und ich war einsam. Ich hatte noch überhaupt keine Zeit gehabt, den Schmerz, den Bens Betrug ausgelöst hatte, bewusst wahrzunehmen. Völlig abgestumpft quälte ich mich von einem Tag zum nächsten, darauf hoffend, dass es irgendwann wieder bergauf gehen würde.

Doch ich konnte zu diesem Zeitpunkt nicht ahnen, welche wohl bahnbrechendste Veränderung meines Lebens mir

kurz bevorstand. Und sie kündigte sich nicht einmal durch ein leises Geräusch an.

KAPITEL 2

Ich ertränkte meine Sorgen in Alkohol – und zwar in Unmengen.

Olivia und ich hatten, nachdem sie ihren letzten Klienten verabschiedet hatte, eine dunkle Bar, die ungesundes, fettiges Essen anbot, in der Nähe meines Hotels angesteuert. Eigentlich wollten wir bloß eine Kleinigkeit essen, doch beim dritten Bloody Mary verlor ich den Überblick.

„Ich muss meine Kartons demnächst aus Bens Wohnung holen“, begann ich mit einem schmerzhaft-dringlichen Thema.

Olivia band sich ihr blondes Haar zu einem Pferdeschwanz – ihre Geste, zu zeigen, dass sie offiziell Feierabend hatte. „Du kannst sie bei mir unterstellen. Ich nutze das zweite Büro nicht, und dort ist bestimmt genügend Platz.“

„Ich bin so dankbar, dich zu haben.“ Gut, jetzt wurde ich sentimental. Es war nun nur noch eine Frage von einem oder maximal zwei Getränken, bis ich heulen würde. „Nie hätte ich gedacht, dass es sich so mies anfühlen würde, betrogen zu werden. Da ist nicht nur dieser Schmerz aufgrund des Verrats, sondern auch das Empfinden, alles, was man mit dem Partner durchlebt hat, sei nur ein Witz für ihn gewesen. Echt scheiße.“

Sie nippte an ihrem Glas und blickte mitfühlend zu mir. „Ich verstehe das, Kate. Aber besser, der Verrat wird aufgedeckt, anstatt für alle Ewigkeit in Ungewissheit zu leben.“

Ich lachte bitter. „Es wäre doch großartig, wenn alle Typen ein Schild auf der Stirn tragen würden, an dem abzulesen wäre, ob ein potenzieller Fremdgänger in ihm steckt.“

Olivia fand meinen Vorschlag ebenso erheiternd wie ich. „Oder jemand testet ihn gründlich, bevor es ernster wird.“

„Ich würde das für dich machen“, versprach ich ihr und streckte feierlich Zeige- und Mittelfinger in die Luft. „Für jede Frau dieser Welt würde ich diesen Test machen, um sie vor dem zu bewahren, was ich erleben musste.“

In meinem Zustand hielt ich mich offensichtlich für die reinkarnierte Jeanne d’Arc, bereit, gegen jegliche Ungerechtigkeit, die Frauen drohen könnte, in den Kampf zu ziehen.

Aber während ich mein Glas mit beiden Händen festhielt und die blutrote Flüssigkeit darin betrachtete, begann sich etwas in mir zu manifestieren. Eine Idee, die zwar noch grob und unausgereift war, aber immerhin verspürte ich plötzlich wieder einen enormen Tatendrang.

„Stell dir mal vor, es gäbe ein Unternehmen, das genau diesen Service zur Verfügung stellt“, sinnierte ich laut und fixierte Olivia mit festem Blick.

„Wäre bestimmt witzig“, antwortete diese schmunzelnd.

„Liv“, sagte ich aufgeregt und beugte mich über den dunklen Holztisch zu ihr. „Das wäre nicht nur witzig, sondern schier grandios. Menschen trachten nach Aufklärung. Und um diese zu bekommen, sind sie gerne bereit, Geld zu investieren.“

Olivia sah mich skeptisch an, doch ich erkannte in ihrem Ausdruck, dass ich sie geködert hatte. Es war kein

Geheimnis, dass ich spontaner und intuitiver war als sie. Doch Olivia hatte einen scharfen Verstand. Sie begriff sofort, wenn sich eine Sache lohnte.

„Aber wie soll so ein Test ablaufen?“, fragte sie und faltete ihre Hände vor sich auf dem Tisch.

Ich überlegte kurz und antwortete aus dem Bauch heraus. „Ich würde sagen, dass es unterschiedliche Arten von Treuebruch gibt. Für manche Frauen reicht es schon, wenn ihr Mann privaten Nachrichtenverkehr mit fremden Frauen pflegt. Andere steigen erst auf die Barrikaden, wenn er seine Zunge in den Hals einer anderen steckt. Doch all dies müsste im Vorhinein genau mit dem Auftraggeber abgeklärt werden, damit wir zuschlagen könnten.“

„Ich würde niemals für Geld mit einem Typen rumknutschen“, unterbrach mich Olivia aufgeregt.

Ich grinste. „Das musst du auch nicht. Die Bereitschaft, die die Testperson dem Mann signalisieren würde, würde ja schon ausreichen, um den Mann einer möglichen Tat zu überführen.“

Aus mir sprach einerseits die Anwältin, zu einem großen Teil aber auch die Betrogene. Wahrscheinlich war ich im Augenblick zu betrunken, um vernünftig zu denken. Aber meine Idee hatte einfach dennoch etwas. Die Umsetzung erforderte bestimmt sehr viel Fingerspitzengefühl und einen fixen Plan, an den wir uns halten müssten. Aber bereits in dem Moment, als ich mich in der kleinen Bar umblickte und mich fragte, wer von den anderen Gästen potenzieller Ehebrecher sein könnte, wusste ich, dass ich an dieser Idee festhalten würde.

„Würde ich als Testerin mit dem Mann eindeutige Nachrichten austauschen, gäbe es ja schließlich

schriftliche Beweisstücke“, präzisierte Olivia.

Ich nickte. „Exakt. Oder Fotos. Weißt du, ich frage mich die ganze Zeit, wie das bei Ben gelaufen ist. War das eine spontane Aktion der beiden oder hatten sie bereits die Wochen davor miteinander geflirtet? Hatte es irgendwelche Anzeichen gegeben, die ich hätte bemerken sollen? Vielleicht hätte mich so ein Treuetest vor diesem ganzen Scheiß bewahrt.“

Während im hinteren Bereich der Bar einer der Dartspieler laut jubelte, fühlte ich mich gerade ganz und gar nicht beschwingt, wie mir bewusst wurde. Ich war völlig leer. Und trotzdem war ich keinesfalls bereit, mich gleich von zwei Männern – Pruisan und Ben – unterkriegen zu lassen.

„Wir ziehen diese Idee groß auf, Liv. Eine eigene App, eine Homepage mit unseren beiden gottgleichen Gesichtern darauf und dazu ein Slogan wie: ‚Wir flirten zu Ihrem Vorteil.‘
Das wird grandios, glaub mir!“

„Du bist verrückt, aber du hast die Kraft, immer wieder aufzustehen. Das finde ich bewundernswert an dir.“

„Wenn du nicht aufstehst, wirst du überfahren“, ließ ich einen Spruch, der mir im betrunkenen Zustand – so wie vermutlich alles, was ich in den letzten zehn Minuten gesagt hatte – total weise vorkam, vom Stapel und hob dabei mein Glas. „Und kannst du dir dieses“, ich deutete mit Unschuldsmiene auf mich, „Gesicht mit Reifenabdrücken darauf vorstellen?“

Olivia tat, als würde sie überlegen, während sie mein Gesicht mit gerunzelter Stirn betrachtete. Sie war mindestens genauso verrückt wie ich. „Wäre total schade drum.“

„Wie du möglicherweise bereits gemerkt hast, bin ich echt betrunken, aber lass uns bitte, bitte, bitte morgen noch einmal über diese Treuetest-Sache sprechen. Okay?“

„Soll das jetzt ein Hinweis sein, dich morgen an dieses Gespräch zu erinnern?“

Ich nickte heftig und trank mein Getränk aus. „Mal sehen. Im Augenblick fühle ich mich dank diesem Wundergetränk wie eine gottverdammte Superheldin, und das kann ruhig noch ein Weilchen so bleiben.“

KAPITEL 3

Ich mochte mich ja gestern wie eine Superheldin gefühlt haben. Heute kam ich mir eher wie jemand vor, deren letztes Stündchen soeben geschlagen hatte. Ich war ganz sicher noch nicht nüchtern genug, um mich mit dem Klingeln meines Telefons auseinanderzusetzen.

Aber was blieb mir angesichts des penetranten Tons schon übrig, als mich um das lästige Ding, das neben mir auf dem schmuddeligen Hotelzimmerboden lag, zu kümmern?

Ich kniff die Augen zusammen, um irgendetwas auf dem Handydisplay zu erkennen. Diese Nummer hatte ich nicht eingespeichert. Daher zögerte ich, bis ich am Ende doch abhob.

„Hallo?“, murmelte ich und verzog bei dem kratzigen Klang meiner Stimme das Gesicht.

„Miss Giffard?“

Hieß ich so? Vermutlich. Meinen Verstand konnte ich nicht fragen, da der noch benebelt von seinem One-Night-Stand mit dem Bloody Mary war.

Jetzt wurde mir echt übel.

Ich atmete durch und überwand mich, den Mund für eine Antwort zu öffnen. „Ja.“

„Hier ist Sally Donovan, die Personalchefin von P&M. Nach unserem Gespräch gestern habe ich mich mit meinem Vorgesetzten unterhalten. Wir haben beschlossen, die freie Stelle in unserer Rechtsabteilung mit Ihnen zu besetzen.“

Ich hatte einen verdammten Job.

Yeah.

Ich zündete die imaginäre Konfettikanone, setzte mich auf und fuhr mir mit der Hand übers Gesicht. „Das ist … toll … wow.“

Dabei lag ich beduselt im Bett. Was für ein Loser war ich, bitte?!

„Gratuliere“, erwiderte die Eislady, wie ich sie spontan nannte, steif wie bislang. „Ihre Offenheit hat uns schließlich überzeugt. Sie sagten, dass Sie zeitlich flexibel wären und jederzeit anfangen könnten.“

„Jederzeit“, beeilte ich mich zu sagen, als liefe irgendwo ein Countdown.

„Wäre Montag für Sie okay?“

Was hatte ich auch sonst zu tun? Ich war arbeitslos und brauchte endlich wieder Geld, um raus aus diesem Hotel zu kommen. Wahrscheinlich würde ich sogar heute Nacht anfangen, wenn es sein musste.

„Montag ist mehr als okay. Ich kann es kaum erwarten.“

„Dann schicke ich Ihnen den Arbeitsvertrag per Mail, und Sie sehen ihn sich in Ruhe an. Bringen Sie diesen dann bitte unterschrieben am Montag mit.“

„Mach ich“, erwiderte ich und fühlte mich regelrecht ergriffen. Ich hatte das Gefühl, als wolle ich die Sachlichkeit der Eislady wettmachen. Ich war völlig aus dem Häuschen, aber überglücklich.

Nachdem ich mich noch einmal bedankt hatte, beendete ich das Telefonat und nahm die positive Veränderung tief in mich auf.

Nun konnte ich mich endgültig von meinem alten Leben lösen. Doch um vor Freude springen zu können, war ich noch zu verkatert. Deshalb schrieb ich eine SMS an Olivia, um ihr die erfreuliche Neuigkeit mitzuteilen.

Wie es aussah, gab es zur Abwechslung mal einen guten Grund, um abends miteinander anzustoßen.

Sie rief mich sofort zurück und klang sehr viel munterer als ich. „Du hast die Stelle echt bekommen?“, brüllte sie ins Telefon.

Ich sah sie praktisch vor Freude in ihrem Büro hüpfen. „Kaum zu glauben – nach meinem Auftritt bei der Eislady. Aber sieht so aus, als hätten sie kapiert, dass ich gut bin.“

„Ich freue mich wirklich für dich, Kate. Siehst du: Es geht bergauf“, meinte Olivia. „Und wie geht es dir? Dröhnt dir der Kopf?“

„Und wie“, antwortete ich und rieb mir über die Schläfe. „Aber die Freude darüber, dass ich einen Job habe und endlich aus dem Hotel rauskommen werde, überwiegt die Kopfschmerzen.“

Olivia lachte am anderen Ende der Leitung. „Ich habe mir heute ein deftiges Frühstück gegönnt, und dazu gab es zwei Stück Aspirin. Diese Grundsanierung hat bei mir geholfen, gut in den Tag zu starten. Aber wir können uns gern am Abend treffen, wenn du möchtest.“

„Klar, sehr gerne.“ Ich brauchte Ziele, um diese letzten langweiligen Tage zu überstehen.

Es war so gar nicht meine Art, dauernd nur herumzusitzen und Däumchen zu drehen. Ich arbeitete verdammt gerne, und daher waren die vergangenen Wochen, in denen ich rein gar nichts zu tun gehabt hatte, eine Zerreißprobe für mich gewesen.

„Dann können wir auch noch einmal ausgiebig über deine Geschäftsidee sprechen“, fuhr Olivia fort, als ich aufstand und ins Bad ging. „Ich habe die Zeit heute nämlich genutzt, um nach Firmen zu suchen, die dieses Servicemodell bereits anbieten.“

„Und? Bist du fündig geworden?“, nuschelte ich mit der Zahnbürste im Mund. Ich musste diesen ekelhaften, abgestandenen Geschmack loswerden, da war mir die Etikette Olivia gegenüber egal.

„Ich habe keinen Dienstleister gefunden, der unsere Idee auch nur in ähnlicher Form anbietet. Als wir gestern darüber sprachen, war ich noch etwas skeptisch, doch heute muss ich zugeben: Ich glaube, dass wir uns erfolgreich ein zweites Standbein aufbauen könnten.“

„Im Ernst? Ich dachte, du würdest dich heute in aller Nüchternheit nur über unser Gespräch von gestern lustig machen“, erwiderte ich und fing an, mein Gesicht mit einem Abschminktuch zu säubern.

„Nein, ganz und gar nicht. Ich bin total angefixt.“

Ich war es auch.

Ich verspürte richtig viel Energie für mein neues Leben, in dem kein Platz mehr für Männer war, die mich unterdrückten, betrogen oder ausnutzten. Vielleicht war es daher ganz gut, in einer Firma anzufangen, in der ich beide Ellenbogen brauchen würde.

Olivia und ich beschlossen, am Abend genauer über unsere Idee zu sprechen. Ich würde die restliche Zeit nutzen, mir ein paar Stichpunkte aufzuschreiben und mich mit dem rechtlichen Kram, der mit solchen Treuetests einherging, zu befassen.

Während ich den Wasserhahn in der Dusche aufdrehte, fragte ich mich, ob meine missliche Lage vielleicht doch meiner Abneigung herrschsüchtiger Männer gegenüber geschuldet war. Jene hatte wohl bereits in der Nacht, in der ich gezeugt wurde, begonnen. Denn kurz darauf war mein leiblicher Vater spurlos verschwunden – und bis heute nicht mehr aufgetaucht. Meine Mum hatte auf ganzer Linie versagt, sodass ich im Alter von zwölf Monaten zu Pflegeeltern kam. An die konnte ich mich jedoch kaum erinnern, da mich meine Adoptiveltern sehr bald schon zu sich geholt hatten.

Mein Adoptivvater hatte mich zwar immer gut behandelt, doch mir war recht früh klar geworden, dass er meine Adoptivmum betrog. Und sie hatte das in ihrer Naivität einfach zugelassen. Je ausgeprägter mein eigenständiges Denken wurde, desto schwerer war es mir gefallen, meine Meinung vor ihnen zu verbergen. Ich hatte mir den Arsch aufgerissen, um ein Stipendium zu ergattern. Als ich dieses sicher in der Tasche gehabt hatte, hatte ich beschlossen, mich von meinen Adoptiveltern zu lösen. Ich hatte das Gefühl gehabt, als wären sie erleichtert gewesen, mich los zu sein. Immerhin hatten sie ständig erwähnt, wie anstrengend es für sie doch gewesen war, mich zu erziehen. Der Ungehorsam, den mir meine leibliche Mutter vererbt hatte, war wohl tief in mir verankert gewesen.

Lange hatte ich ihnen das geglaubt und deshalb alles getan, um ihnen immer wieder zu beweisen, wie klug, fleißig und erfolgreich ich sein konnte. Doch irgendwann

war ich leer gewesen. Völlig kraftlos und nicht mehr gewillt, um die Gunst von Menschen zu kämpfen, denen ich rein gar nichts zu bedeuten schien.

Seit Jahren hielten wir lediglich sporadischen Kontakt. Sie riefen mich zu meinem Geburtstag immer an und schickten mir ein kleines Geschenk. Aber seit ich mich von ihnen gelöst hatte, hatte ich mich nicht nur freier, sondern auch stärker gefühlt.

Meinen Platz in der Welt hatte ich noch nicht gefunden, da ich ständig Angst empfunden hatte, von den Menschen, denen ich vertraute, verstoßen zu werden. Doch ich hatte gelernt, mich auf mein Bauchgefühl zu verlassen. Schritt für Schritt war ich meinen eigenen Weg gegangen.

Und das würde ich auch weiterhin tun.

KAPITEL 4

Am Montagmorgen trat ich meinen ersten Arbeitstag bei P&M gut gelaunt an. Ich kannte den Weg zu dem Gebäude, in dem ich von nun an arbeiten würde, sehr gut, da Pruisans Büro nur wenige Straßen entfernt lag. Mitten im Bankenviertel, wo ein Glasgebäude dem anderen glich, waren Hunderte Firmen angesiedelt. P&M saß im neuesten und größten Glasbunker – weshalb sie als deutlicher Gewinner des Firmen-Schwanzvergleichs hervorgingen.

Ein warmer Wind begrüßte mich, als ich von der Tube-Station die Stufen ins Freie stieg. Mein rotes Kleid flatterte mir um die Beine, während ich es mit einer Hand daran hinderte, meinen nackten Hintern dem Asiaten hinter mir zu präsentieren. Ich schenkte diesem ein knappes Lächeln über die Schulter, ehe jeder seiner Wege ging. Ich steuerte eine kleine Seitenstraße an, wo sich der Mitarbeiteraufgang befand. Dabei passierte ich einen teuren Spirituosenladen, in dem ich für Pruisan oftmals kubanischen Rum hatte kaufen müssen.

Tatsächlich hatte mein Job bis vor Kurzem noch daraus bestanden, Rum aus Kuba für meinen Chef zu besorgen. Und das, obwohl ich einen erstklassigen Jura-Abschluss vorzuweisen hatte.

In dem Moment, als ich dem Laden, der bei Gott nichts für meinen Hass auf Pruisan konnte, einen teuflischen Blick zuwarf, kam direkt neben mir quietschend ein Wagen zum Stehen.

So abrupt aus meinen Gedanken gerissen, blickte ich erschrocken hoch. Ich stand … mitten auf der

gottverdammten Straße.

Gut, es war zwar keine Hauptstraße – dann wäre ich nämlich längst mausetot –, doch die Tatsache, beinahe überrollt worden zu sein, reichte aus, um nachträglich größte Todesangst zu empfinden.

Während ich tief durchatmete und meine Schultern straffte, öffnete sich die Fahrertür, und ein äußerst besorgt dreinblickender Mann kam auf mich zugelaufen. Er begutachtete mich kurz von oben bis unten, ehe er sich mit der Hand durch sein ergrautes Haar fuhr und tief seufzte.

„Sind Sie verletzt?“, fragte er.

„Ich denke nicht. Es geht mir gut.“ Ich hoffte, dass ich nicht bloß unter Schock stand und deshalb nichts spürte.

„Ich habe nicht damit gerechnet, dass Sie einfach so über die Straße spazieren würden“, machte er seinem Schrecken Luft und gestikulierte dabei aufgeregt mit seinen Händen.

Es würde diesen Mann vielleicht wundern, aber ich selbst hatte auch nicht vorgehabt, die Straße blind zu überqueren. Doch anstatt mich zu entschuldigen, starrte ich ihn bloß stumm an.

Da der Mann wirklich nicht an meiner Blödheit schuld war, rang ich mir ein winziges Lächeln ab. „Schon okay. Mir geht es gut.“ Wenn man vergaß, dass ich – zusätzlich zu den Strapazen der vergangenen Wochen – nun auch noch als Stoßstangentesterin fungierte, lag darin sicherlich etwas Wahres.

Läuft bei mir – nicht.

„Oh, bitte warten Sie einen Augenblick“, bat mich der Typ, der fast zu meinem Henker geworden wäre, noch an Ort und Stelle zu verharren. „Mein Chef telefoniert gerade, aber er wollte sich noch nach Ihrem Zustand erkundigen.“

Ich seufzte frustriert, weil ich nicht bereits am ersten Arbeitstag zu spät kommen wollte. Doch da öffnete sich die hintere Wagentür des Bentleys und brachte einen großen, schlanken Anzugträger mit Handy am Ohr zum Vorschein. Er kam auf mich zu und unterbrach das Gespräch kurz, um zuerst der Stoßstange und dann mir einen prüfenden Blick zuzuwerfen.

Schon klar, das Wohl deines Autos ist dir wichtiger als das einer Fremden.

Das Einzige, was mir dazu einfiel, war: Arschloch.

„Warum passen Sie denn nicht besser auf?“, fragte er an mich gewandt und runzelte die Stirn.

Gut, ja. Er war durchaus attraktiv und hatte eindeutig etwas. Er strahlte die Art von Verschlossenheit aus, die wir Frauen knacken wollen. Doch selbst sein gutes Aussehen konnte die Absurdität seiner Frage nicht wettmachen.

Okay, mit dieser Frage hatte dieser Typ gerade ein Streichholz in einer Dynamitfabrik gezündet. „Ich soll besser aufpassen?“, wiederholte ich seine Worte schnippisch. „Meinen Sie, ich habe mich absichtlich vor Ihren Scheißwagen geschmissen? Klar, ich stand heute Morgen auf und dachte, ich beende endlich mein armseliges Dasein. Nur wie? Da kam mir Ihr Wagen, der mit der tödlichen Geschwindigkeit von zwanzig Meilen pro Stunde hier entlangfuhr, gerade recht.“

Sein Grinsen war fies, aber meine Aussage schien ihn tatsächlich zu erheitern. „Ich rufe dich zurück, sobald ich dieses Problem hier gelöst habe“, vertröstete er seinen Gesprächspartner am Telefon, legte auf und verstaute das Handy in der Hosentasche seines dunkelblauen Anzugs.

Ich musste wohl nicht erwähnen, dass dieses Ding wie für ihn gemacht aussah, was es vermutlich auch war. Dieser Typ passte so perfekt in das Muster des überheblichen Karrieremenschen, dass ich am liebsten davonlaufen wollte, anstatt noch eine Sekunde länger bei ihm stehen zu müssen. Doch irgendetwas passierte gerade. Er schien hart und unnachgiebig. Vermutlich bekam er immer das, was er wollte.

Ich hasste ihn augenblicklich, aber wusste nicht einmal, wieso.

Immerhin war er zumindest ausgestiegen, um sich nach meinem Wohlbefinden zu erkundigen. Hassgefühle hätte er verdient, wäre das Auto reifenquietschend davongebraust.

Ich atmete aus und umklammerte meine Handtasche. „Ich bin sicher nicht Ihr *Problem,* also steigen Sie wieder ein.“

Er stemmte sich mit seinem rechten Arm gegen das Dach des Autos und ließ seinen Blick über mich wandern. Das machte mich – gelinde gesagt – wahnsinnig. „Sie haben sich doch nicht wirklich absichtlich vor mein Auto geschmissen?“

Ich wusste nicht, ob er mich gerade auf den Arm nahm oder diese Frage ernst meinte. Vehement schüttelte ich den Kopf und gab mich ganz locker. „Warum sollte ich das tun? Das ist doch lächerlich.“